

Harald Wolf<sup>1</sup>

### **Gerechtigkeitsansprüche an Erwerbsarbeit in der „Vielfachkrise“**

**Abstract:** Mit Blick auf eine Vielzahl gesellschaftlicher Krisenphänomene treten an unterschiedlichen Orten „Legitimationsprobleme“ auf. Die Frage, der die Arbeits- und Industriesoziologie verstärkt nachgehen sollte, wäre vor diesem Hintergrund, ob sich Legitimationsprobleme und -verluste auch in der Erwerbsarbeitsphäre feststellen lassen und ob die Arbeitenden auch dort „mehr Gerechtigkeit“ und „gerechtere“ Entscheidungsstrukturen einfordern. Das liefe auf eine erneute Intensivierung der Beschäftigung mit dem „Bewusstseinsthema“ hinaus, allerdings mit neu ausgerichtetem Fokus: auf Gerechtigkeitsansprüche und Kritik an und in Erwerbsarbeit. Wie eine solche Forderung konzeptionell und methodisch eingelöst werden könnte, erprobt zurzeit ein SOFI/ISF-Forschungsprojekt, dessen Stoßrichtung skizziert wird.

Warum sollte sich die Arbeits- und Industriesoziologie (AIS), wenn – wie in letzter Zeit in der Disziplin in zunehmendem Maße der Fall – die Subjektivität und das Arbeitsbewusstsein der Arbeitenden thematisiert werden, auch und nicht zuletzt für deren Gerechtigkeitsansprüche interessieren? Hinter dieser Prämisse, die der Titel meines Beitrags ausdrückt, steht zunächst eine einfache Überlegung: Wir beobachten seit geraumer Zeit zum einen eine Vielzahl ökonomischer, politischer oder ökologischer Krisenphänomene – von der ‚neuen Weltwirtschaftskrise‘ seit 2008 über die EU-Krise und die Krise der Staatsfinanzen bis hin zur Reaktorkatastrophe von Fukushima 2011 – die sich zum Szenario einer gesellschaftlichen „Vielfachkrise“ verdichten (Demirovic et al. 2011); und zum anderen, dass mit Bezug auf diese Krisenphänomene an den unterschiedlichsten Orten – von „Stuttgart 21“ über New York bis Kairo – (wieder) verstärkt ‚Legitimationsprobleme‘ auftreten und artikuliert werden; also dass gewisse Subjekte die Legitimität gewisser Strukturen und Entscheidungen – vor allem im politischen Feld – offen in Frage stellen und ‚gerechtere‘ Strukturen und Entscheidungen einfordern. Die Frage, die sich vor diesem Hintergrund aufdrängt, lautet: Lässt sich etwas Analoges auch in der und mit Bezug auf Erwerbsarbeit beobachten? Wie verhält es sich also mit der Legitimität und den Gerechtigkeitsansprüchen am Ort der Erwerbsarbeit inmitten des gegenwärtigen Krisenkonzerts?

Das Krisenthema und speziell das Thema „Krise und Bewusstsein“ besitzt fraglos große Aktualität (vgl. auch die Beiträge in der letzten Ausgabe der *Arbeits- und Industriesoziologischen Studien*, Jg. 5, Heft 1). Es erweist sich aber auch – das möchte ich in einem ersten Schritt, hier zunächst nur Angerissenes aufgreifend, kurz erläutern – als komplexer und schwerer zu fassen als früher (gedacht) (1). Ich plädiere angesichts der „Vielfachkrise“ für eine erneute Intensivierung arbeitssoziologischer Beschäftigung mit dem einst – neben dem Verhältnis von technischem Wandel und Industriearbeit – in der AIS im Zentrum stehenden Thema des gesellschaftlichen

---

<sup>1</sup> PD Dr. Harald Wolf, Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) an der Georg-August-Universität Göttingen, Email: harald.wolf@sofi.uni-goettingen.de.

Bewusstseins von Lohnabhängigen (vgl. Brandt 1990), allerdings mit neu ausgerichtetem Fokus, nämlich dem Fokus auf Gerechtigkeitsansprüchen und der Kritik an und in Erwerbsarbeit. Nicht aufs kognitive, sondern aufs moralisch-kritische Bewusstsein und nicht aufs diskursive, sondern aufs praktische Bewusstsein der Arbeitenden wäre dieser Fokus in erster Linie zu richten. Das arbeitsbezogene praktische Bewusstsein, so die Annahme, enthält stets auch Elemente einer sich an Gerechtigkeitsansprüchen orientierenden Kritik an Arbeitsverhältnissen, die arbeitssoziologische Forschung aufzuklären helfen sollte (2). Wie dies geschehen könnte, deute ich im dritten Schritt am Beispiel eines laufenden SOFI/ISF-Forschungsprojektes an, das entsprechende Forschungsperspektiven unter der Leitformel „Brüchige Legitimationen im Erwerbsarbeitskontext“ auszuleuchten versucht (3).

### **1 Krise und Bewusstsein: Aktualität, Komplexität, Problematik**

Früher war natürlich keineswegs alles besser, aber es schien doch manchmal einfacher – oder man hat sich manches einfacher gemacht: so auch bei der Krise und ihrem Bewusstsein. Wenn in der AIS von der Krise die Rede war, schien die Sache lange Zeit relativ klar: Die kapitalistische Ökonomie, das war gesellschafts- bzw. krisentheoretisch erwiesen, produzierte unvermeidlich zyklische Krisen, in deren Folge Entlassungen, Arbeitslosigkeit, verschlechterte Arbeits- und Reproduktionsbedingungen für die Lohnabhängigen zur (politisierenden?) Massenerfahrung wurden. Diese Massenerfahrung hatte ihren eindeutigen und einheitlichen Bezugspunkt im abgrenzbaren, gravierenden ‚Ereignis‘ der Krise. Besonders nach dem Einschnitt der Rezession 1974/75 und in den Krisenjahren der 1980er haben mehrere Studien versucht, den ‚Niederschlag‘ dieser Massenerfahrung dingfest zu machen (vgl. Zoll 1981, 1984; Schumann et al. 1982; Kubach et al. 1985). Krisenbewusstsein war dazu das Korrelat: Abbildung, Reaktion auf diese, Verarbeitung dieser Erfahrung im mehr oder weniger klaren oder trüben Bewusstsein der Beteiligten.

Das ist gewiss selbst eine schreckliche Vereinfachung – allerdings eine, die auf einige ernste Probleme beim Thema „Krise und Bewusstsein“ bereits hindeutet. Über Tradition und Erbe der industriesoziologischen Bewusstseinsforschung wird auf dieser Tagung von drei berufenen Kollegen noch heftig debattiert werden.<sup>2</sup> Deshalb beschränke ich mich hier auf einige kurze Hinweise auf solche Probleme. Dazu zählt, dass auch mit Blick aufs Arbeiterbewusstsein – bei aller Komplexität der Vermittlungszusammenhänge zwischen Sein und Bewusstsein sowie der in Anschlag gebrachten theoretischen Konzepte – manches allzu vereinfachend unterstellt wurde. In der marxistischen Theorietradition war jenes Bewusstsein einerseits ein zugeschriebenes (theoretisch deduziertes) ‚objektives‘ Klassenbewusstsein, dem das erforschte empirische Bewusstsein mehr oder weniger ent- bzw. oft widersprach. Die in dieser Perspektive gewonnenen Befunde boten Stoff für die zentrale Frage nach der Integration oder der Verbürgerlichung der Arbeiterklasse und nach ihrem politischen bzw. revolutionären Handlungspotential (immer noch instruktiv: Thomssen 1982; als neuerer Überblick: Langfeldt 2009, 4. Kap.). Die daran geknüpfte Gesellschaftskritik

---

<sup>2</sup> Auf der Sektionstagung, auf der der Vortrag gehalten wurde, der diesem Text zugrunde liegt, fand auch eine Diskussion zwischen Hartmut Neuendorff, Rudi Schmidt und G. Günter Voß statt.

nahm in erster Linie die Form von Ideologiekritik an, die von außen operierte, mit überlegenem Durchblick, getreu den Mottos: „Ich sehe was, was du nicht siehst“ und „Denn sie wissen nicht, was sie tun“ (zu den verschiedenen Arten von Kritik: Celikates 2009; Iser 2011).

Bekanntlich gab es jede Menge Kritik an den frühen Konzeptionen und längst vielerlei Weiterentwicklungen (vgl. etwa Knapp 1981; Voß 1984; als Überblick: Langfeldt 2009), hinter die heute niemand mehr zurück kann (und will). Man kann die wichtigsten Weiterentwicklungen und Erweiterungen vielleicht mit Kurzformeln wie „Dezentrierung der Arbeit“ (Einbezug des gesamten Lebens- und Reproduktionszusammenhangs), „Biographisierung/Individualisierung“ und „Subjektivierung“ (stärkere Betonung der Subjektivität, sowohl auf der Nachfrage- als auch der Angebotsseite der Arbeit) umschreiben (als aktuellen Überblick zum Themenfeld „Arbeit und Subjekt“: Kleemann/Voß 2010).

Es wirkt aber auch manches nach, und zwar insbesondere zweierlei: Ein noch nachwirkender Aspekt dieser Tradition ist ihre Konzentration auf das ‚diskursive Bewusstsein‘ der Arbeitenden (als Gesellschaftsbild, Momentaufnahme der sozialen Identität oder des Klassenbewusstseins) und in ideologiekritischer Perspektive: dessen blinde Stellen und Verzerrungen. Welche Handlungsrelevanz freilich solche Bewusstseinsdimensionen wirklich besitzen, blieb mehr oder weniger ungewiss, auch wenn teilweise durchaus versucht wurde, durch komplementäre Erhebung ‚objektiver‘ Handlungsbedingungen und -dimensionen (Konflikt- und Arbeitserfahrungen) mit diesem Problem umzugehen. Ein zweiter nachwirkender Aspekt scheint mir die Konzeption von Kritik im wesentlichen als Ideologiekritik zu sein. Deren Berechtigung möchte ich gar nicht in Frage stellen. Diese Konzeption von Kritik sieht aber eigentlich keinen Platz vor für die kritische Qualität des betrachteten Bewusstseins selbst oder gleichsam für die Kritikkompetenz der Arbeitenden (unterhalb der klassenbewusst artikulierten Systemkritik...). Das halte ich für einen entscheidenden Mangel. Ich komme auf beide Aspekte noch zu sprechen.

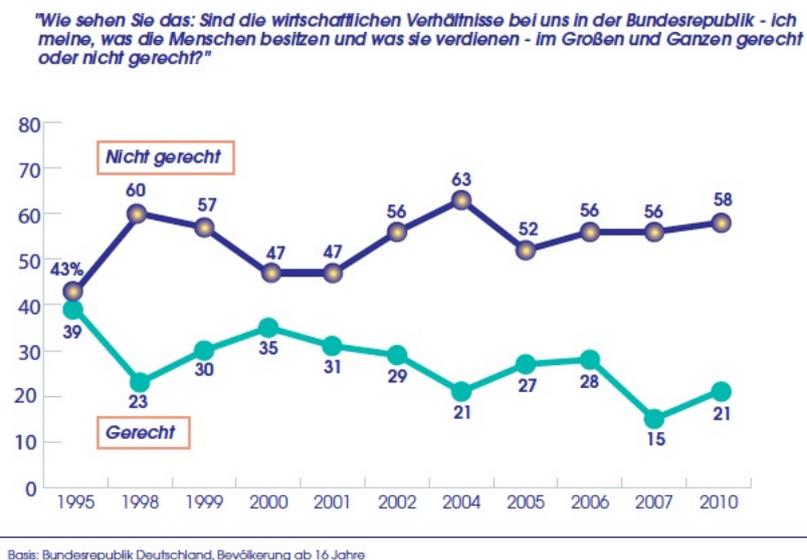
Heute stellt sich die Problematik „Krise und Bewusstsein“ aber nicht nur von der Bewusstseinsseite her als komplizierter dar. Wir haben es auch mit einem vielfachen Krisen-Sinn zu tun, mit einer „Vielfachkrise“, wie es in dem Buchtitel von Demirovic et al. (2011) heißt. Wir sehen uns vielfältigen Krisenphänomenen gegenüber, nicht nur ökonomischen (und auch ihnen im, z.B. branchenspezifischen, Plural), sondern auch politischen und ökologischen. Vor allem lassen sie sich kaum mehr – wie in der Vorstellung von der klassischen Wirtschaftskrise – als Einzelereignis mit klar zuschreibbaren Effekten begreifen, sondern sie erscheinen als Dauerzustand und im Konzert – das zudem durch einen allgegenwärtigen massenmedialen Krisendiskurs massiv orchestriert, verstärkt und gemanagt wird. Man ist geneigt zu sagen, dass der Kapitalismus sich heute insgesamt – gleichsam auf allen Kanälen – im Krisenmodus befindet und weiterentwickelt. Was genau ist dann Krisenbewusstsein, und: Gibt es überhaupt noch etwas anderes?

Im Kontext bzw. mit Bezug auf diese vielfältigen Krisenphänomene werden nun an unterschiedlichen gesellschaftlichen Orten Legitimationsprobleme deutlich sicht-

bar. Sie äußern sich schon länger in einem allgemeinen Einstellungs- und Meinungsklimawandel. Für die Ebene demoskopischer Berichterstattung, die dieses Klima misst (und durch Darstellung und Aufbereitung auf dieses Klima zurückwirkt) führe ich zur Illustration zwei Beispiele an:

- In *Abbildung 1* ist die mittels Meinungsumfrage erhobene Beurteilung der Verteilungsgerechtigkeit durch die deutsche Bevölkerung dargestellt (Institut für Demoskopie Allensbach 2010). Seit Ende der 1990er Jahre hält die Mehrheit die Einkommens- bzw. Reichtumsverteilung in Deutschland demnach für ungerecht, in den letzten Jahren steigt der Anteil derjenigen, die diese Einschätzung teilen, auf 58%.
- *Abbildung 2* aus der Studie „Vertrauen in Deutschland“ (Bertelsmann Stiftung 2009) bildet unter anderem die relative Wertschätzung der repräsentativen und der direkten Demokratie und entsprechender Beteiligungsformen ab (in der Darstellung hervorgehoben). Feststellen lässt sich eine relativ große Resonanz der Kritik an der real existierenden ‚Repräsentativdemokratie‘ und der Befürwortung direkt-demokratischer Beteiligungsformen: Am ‚rein‘ direkt-demokratischen Wertemuster „Bürgerbeteiligung“ orientieren sich 20% der Befragten, und direkte „Partizipation“ an Entscheidungsprozessen scheint auch sonst in der Bevölkerung zunehmend groß geschrieben zu werden.

Wofür diese eher nach der Facebook-Logik von „Gefällt mir“/„gefällt mir nicht mehr“ erhobenen Befunde im Einzelnen letztlich stehen, bleibt offen. Ihre Deutung sieht sich mit allen Problemen konfrontiert, die der Umgang mit punktuell und isoliert gewonnenen Daten der Umfrage- und Meinungsforschung mit sich bringt. Sie sind aber immerhin ein gewisser Indikator für die Virulenz eines gewachsenen Unbehagens an den Verteilungs- und Beteiligungsrealitäten des gegenwärtigen Gesellschaftssystems – dafür also, dass sowohl die Legitimität des ‚Outputs‘ dieses Systems, als auch die der zugelassenen Formen des ‚Inputs‘ seiner Mitglieder für letztere zunehmend in Frage steht.



**Abb. 1: Einschätzung der Verteilungsgerechtigkeit durch die Bevölkerung**  
(Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfragen)

Wertemuster	Anteil Befragte	Direkte Demokratie	Repräsentative Demokratie	Typische Resonanzthemen
Solidargemeinschaft	25 %	-	-	Chancengleichheit, Solidarität
Leistungsfähigkeit	31 %	+	+	Eigenverantwortung, Wachstum
Planungssicherheit	24 %	+	+	Transparenz, Verlässlichkeit
Bürgerbeteiligung	20 %	+	-	Partizipation, Nachhaltigkeit

**Abb. 2: Bewertung repräsentativer und direkter Demokratie**

(Quelle: Bertelsmann Stiftung 2009, S. 7)

Wichtiger aber noch ist, dass dieses Unbehagen immer mehr auch Ausdruck in realen Protesten und offenen Konflikten findet. 2011 war das Jahr internationaler Proteste von Kairo über New York bis Stuttgart. Gesellschafts- und Kapitalismuskritik artikulieren sich wieder offen und stärker, entzündeten sich an der wachsenden sozialen Ungleichheit und fordern, in einer neuen Welle sozialer Bewegungen (zum Beispiel der „Occupy“-Bewegung), ‚wirkliche Demokratie‘. Roland Roth (2012) spricht in einer vorläufigen Bilanz dieser Entwicklungen von einer allgemeinen „Remoralisierung des Protestes“, dessen Zielscheibe die als anwachsend wahrgenommene und nicht mehr akzeptierte gesellschaftliche ‚Ungerechtigkeit‘ ist. Eine neue Runde in der Diskussion um die „Legitimationsproblem im Spätkapitalismus“ (Habermas 1973) scheint angesichts dessen überfällig (Nachtwey 2010). Die Frage ist nun (und um die geht es mir): Wie sieht es diesbezüglich in der Erwerbsarbeit aus?

## **2 Gerechtigkeitsansprüche und Kritik an und in Erwerbsarbeit: moralisch, praktisch, untergründig**

Die Tradition der ‚Bewusstseinsstudien‘, mit denen früher soziologische Antworten auf diese Frage gesucht worden wäre, ist vor langem abgerissen bzw. hat sich in mancherlei Teilstränge aufgefächert – ausdrücklich ohne mögliche Lehren aus der Betrachtung auszuklammern, die man aus dieser Tradition und ihren Weiterentwicklungen unter neuen Vorzeichen ziehen kann.<sup>3</sup> Um die vertrackte Frage nach dem „Bewusstsein“ in der und über die Arbeit heute erneut anzugehen, bedarf es einiger Neuausrichtungen und Klärungen. Zu diesem Zweck scheint es mir an dieser Stelle erst einmal weniger voraussetzungsreich und näher zu liegen, an die Diskussion

<sup>3</sup> Um nur ein Beispiel zu nennen: Hack et al. (1979) knüpfen explizit an die Habermas'sche Thematisierung von Legitimationsproblemen an und kritisieren an ihr die Nichtberücksichtigung der Arbeitssphäre als Erfahrungsraum. Ähnliches gilt für Neuendorff/Sabel (1976).

über Ungerechtigkeitsempfinden und Formen der Rechtfertigung in Arbeitsorganisationen anzuknüpfen, wie sie von Dubet (2008), Boltanski/Thévenot (2007) bzw. Boltanski/Chiapello (2003) angestoßen wurde.

Mit der ‚Grunderfahrung‘ der Ungerechtigkeit in Arbeitsorganisationen und der permanenten Kritik an ihr befasst sich François Dubet (2008). Er arbeitet drei „Prinzipien der Gerechtigkeit“ als konstitutiv und strukturierend heraus: *Gleichheit* (des Status, u.a. in Bezug auf die Partizipationschancen), *Leistung* („distributive Gerechtigkeit“) und *Autonomie* (Ansprüche auf individuelle Selbstbestimmung und Selbstentfaltung). Dadurch, dass „alle drei Prinzipien (...) gleichermaßen erstrebenswert, aber auch von Grund auf widersprüchlich (sind)“ (ebd., 40), werde eine ständige und unabschließbare Bewegung der Kritik an Arbeitsverhältnissen ausgelöst.

Auch aus dem Ansatz von Boltanski und MitarbeiterInnen ergibt sich, ähnlich wie bei dem von Dubet, dass Gerechtigkeitsansprüche ‚pluralistisch‘ und als potentiell konkurrierende zu konzipieren sind. Dieser Ansatz hilft zu rekonstruieren, wie Subjekte auf Achtung wie Missachtung ihrer normativen Erwartungen reagieren: Sie können sich in entsprechenden normativen Problem- bzw. Streitfällen auf unterschiedliche normative Bezugssysteme („Rechtfertigungsordnungen“) berufen, die ihnen bestimmte Argumentations- und Kritiklogiken vorgeben (Boltanski/Thevenot 2007). Die wichtigsten von ihnen rekonstruierten Legitimationsordnungen funktionieren nach einer „Industrielogik“ (organisatorischer Effizienz und technischer Rationalität), einer „Marktlogik“ (des Tauscherts und kommerziellen Erfolgs), einer „bürger-schaftlichen Logik“ (mit Deliberation und Beteiligung als Tugenden) und schließlich einer „Netz-“ oder „Projektlogik“. Letztere betrachten Boltanski/Chiapello (2003) bekanntlich als zentrales Element eines „neuen Geistes des Kapitalismus“. Bereits seit den 1990er Jahren rückten allerdings vor allem an der Marktlogik orientierte Begründungen bei der Rechtfertigung erwerbsarbeitsbezogener Strukturen und Entscheidungen in den Vordergrund, sei es in Gestalt modernisierter Leistungsorientierungen (von der Leistung zum Erfolg (Neckel/Dröge/Somm 2005; Menz 2009)) oder individualisiert-ökonomisierten Autonomiestrebens (inkarniert im „Arbeitskraftunternehmer“ (Voß/Pongratz 1998)).

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle auch, dass es einen – im anglo-amerikanischen Kontext relativ breiten und etablierten – eigenen Forschungszweig empirischer Gerechtigkeitsforschung gibt (Colquitt/Greenberg/Scott 2005), der sich mit dem Gerechtigkeitsempfinden in Organisationen und in der Erwerbsarbeit befasst (vgl. hierzulande z.B. Liebig/Lengfeld 2005; Liebig/Sauer/Schupp 2011; Struck et al. 2006). Dieser im Unterschied zu Dubet dominant sozial- und wirtschaftspsychologisch sowie methodisch quantitativ ausgerichtete Forschungszweig liefert wichtige Hinweise auf eine Fülle von Korrelationsbeziehungen zwischen einer Fülle jeweils relevanter Einzelfaktoren, was die Kontextabhängigkeiten der erhobenen Konstrukte unterstreicht, die jeweils zu entschlüsseln bleiben. Die Kritik an solchen Ansätzen bemängelt indes m.E. zu Recht, dass sich mit der gewählten Methodik zu wenig Einsichten in die Eigenart von Gerechtigkeitsansprüchen als komplexe, erfahrungsvermittelte – mithin in konkreten sozialen Praxiszusammenhängen situierte – Deutungs- und Sinnzusammenhänge gewinnen lassen (vgl. Menz 2009, 152ff.). Dem kommt

man nur mit qualitativer Methodik und mit einigen Anregungen aus den erwähnten französischen Ansätzen näher.

Was folgt aus diesen Ansätzen? Erwerbsarbeit wird von den Arbeitenden als Sphäre der (Un-)Gerechtigkeit erfahren. Und Erwerbsarbeit ist Gegenstand permanenter interner Kritik. Arbeitsbewusstsein beinhaltet also immer auch Elemente einer sich an bestimmten Gerechtigkeitsansprüchen orientierenden Kritik an Arbeitsverhältnissen, die es freizulegen und auszuleuchten gilt. Damit erfährt der erwähnte nachwirkende Hang, Kritik allein im Modus der Ideologiekritik zu betreiben bzw. zu verorten, eine Korrektur: Erwerbsarbeit selbst wird als Arbeit der Kritik konzipierbar. Anders ausgedrückt: Da Handeln in Erwerbsarbeit immer auch an der Achtung oder Missachtung bestimmter Gerechtigkeitsprinzipien (Leistung, Gleichheit, Autonomie) und Legitimationsmuster (Projekt-, Industrie-, Marktlogik) orientiert ist, ist Arbeitsbewusstsein immer auch moralisches Arbeitsbewusstsein.

Allerdings muss hier daran erinnert werden, dass die diagnostizierten Verschiebungen bei den Leitbildern und Legitimationsmustern – vor allem in Richtung „Marktlogik“ – in ihrer direkten Verhaltensrelevanz und -prägung empirisch bislang weit weniger eindeutig nachweisbar waren, als ihre Diskurshegemonie es vielleicht hatte erwarten lassen. Extrapolationen von der Ebene der (Management-) Diskurse auf die Ebene der Handlungsorientierungen von Beschäftigten im konkreten betrieblichen Kontext erwiesen sich bisweilen als problematisch und vorschnell (wie empirische Studien zum Arbeitskraftunternehmer (Pongratz/Voß 2003) oder auch neuere Jenaer Studien (z.B. Dörre et al. 2009) zeigen). Daraus folgt, dass es auch hier nicht ausreicht, bloß moralische bzw. Gerechtigkeitsdiskurse zu analysieren.

Der Fokus muss sich aufs „praktische Bewusstsein“ der Arbeitenden richten. Mit diesem Postulat greife ich auch die Frage nach der Handlungsrelevanz erhobener Diskurs- und Bewusstseinsselemente von oben wieder auf. Giddens (1992) unterscheidet in seiner Strukturierungstheorie drei Bewusstseinsstufen: neben dem Unbewussten das diskursive und das praktische Bewusstsein: Letzteres ist all das, was die Subjekte (teilweise stillschweigend) darüber wissen, wie in ihrem Handlungskontext zu handeln ist (gehandelt werden soll) und welche Handlungsgründe (Normen, Werte) dabei geltend gemacht werden können – ohne immer schon in der Lage zu sein, diesem Wissen einen direkten diskursiven Ausdruck zu geben. Auf letzteren beschränken sich aber vorliegende Untersuchungen oft, mit dem großen Risiko, nur den Wiederhall gerade ‚angesagter‘ Diskurse – heute: des allgegenwärtigen Krisen diskurses – noch einmal aufzunehmen und im Hinblick auf deren ‚Praxisrelevanz‘ im Dunkeln zu tappen. Nicht so sehr auf das diskursive, sondern vor allem das praktische Bewusstsein im Sinne von Giddens käme es hier an.

Dabei ist allerdings zusätzlich dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die Organisation der Erwerbsarbeit nicht nur einen Teil der subjektiven Arbeitsleistungen *unsichtbar* macht, sondern vermutlich auch einen Teil der ‚mitlaufenden‘ Formen tagtäglicher normativer Evaluierung und Kritik – und entsprechender eigensinniger Praktiken (Wolf 2012). Diese Vermutung kann sich z.B. stützen auf Befunde über den „moralischen Untergrund“ von Erwerbsarbeit im Niedriglohnsektor der USA von Lisa

Dodson (2009) – einem Untergrund inoffizieller, zum Teil direkt illegaler Einschluss- und Ausschlusspraktiken gegenseitiger Hilfe und von Konkurrenz. Spätestens hier ist klar, dass man den so gefassten Gerechtigkeitsansprüchen und der Kritik an und in Erwerbsarbeit nicht mit den Mitteln der Einstellungsforschung und standardisierter, quantifizierender Methodik auf die Spur kommt. Um ihnen zur Sprache zu verhelfen, muss man theoretisch wie methodisch möglichst tief in den Alltag der Erwerbsarbeit eintauchen.

### 3 Forschungsperspektiven: Brüchige Legitimationen im Erwerbsarbeitskontext

Eine Leitfrage entsprechender Untersuchungen wäre also, so lässt sich resümieren: Welche Art von Gerechtigkeitsansprüchen und von Kritik artikuliert sich – vor dem Hintergrund der „Vielfachkrise“ – im Erwerbsarbeitskontext?<sup>4</sup> Werden damit bislang vorherrschende Legitimationsmuster auch in der Erwerbsarbeitsphäre brüchiger? Das ist die Leitfrage eines gerade begonnenen Projektes, das das SOFI Göttingen zusammen mit dem ISF München zur Zeit unter folgendem Projekttitel durchführt: „Brüchige Legitimationen – neue Handlungsorientierungen? Gerechtigkeitsansprüche und Interessenorientierungen in Arbeit und Betrieb vor dem Hintergrund von Krisenerfahrungen“.<sup>5</sup> Was die Anlage dieser Untersuchung anbelangt, seien hier nur einige grobe Linien skizziert, um die vorgeschlagene Forschungsperspektive weiter zu veranschaulichen.<sup>6</sup>

Ganz im Sinne des zuvor Entwickelten stellen wir zum einen die Frage nach dem Stellenwert und der Eigenart von Ansprüchen auf *Verteilungsgerechtigkeit*. Bei ihnen geht es sozusagen um die Output- oder Ergebnislegitimation von Erwerbsarbeit, die wir im Hinblick auf Entgelt, Belastung, Arbeitsinhalt etc. thematisieren wollen. Wir erwarten immer noch vor allem Muster, die sich am *Leistungsprinzip* orientieren, das nach wie vor dominant sein dürfte, wenn auch bezogen auf einen gewandelten Leistungsbegriff (Neckel/Dröge/Somm 2005; Menz 2009). aber – zumindest in der Variante, die sich mit der Marktlogik begründet – vor dem Hintergrund der Erfahrungen der letzten Jahre vielleicht zunehmend unter Druck gerät und brüchig wird. Wir erwarten gleichzeitig (wie Dubet (2008)) auch Muster, die auf *Gleichheits-* und *Autonomieprinzipien* abheben. Zu prüfen ist, wie bedeutsam Letztere sind und wie (konkurrierend) sich ihr Verhältnis zu den Leistungsorientierungen entwickelt.

Und zum anderen stellen wir die Frage nach Stellenwert und der Eigenart von Ansprüchen auf *Beteiligungsgerechtigkeit* (wo es um den erwarteten bzw. beanspruchten eigenen Input in Entscheidungsprozesse geht). Die sind in einem Spektrum zwischen einer Stellvertreter- und einer Aneignungsperspektive zu vermuten. Wenn ich Stellvertreterperspektive sage, meine ich verschiedene Varianten der impliziten oder expliziten Negation oder der Delegation von direkten, eigenen Beteiligungswünschen

---

<sup>4</sup> Zum Begriff der Ansprüche und zu den Ansprüchen der Arbeitenden an Arbeit siehe auch den Aufsatz von Stefanie Hürtgen und Stephan Voswinkel in dieser Ausgabe der AIS-Studien (S. 54-67).

<sup>5</sup> Das Projekt wird von 2012 bis 2014 von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert. Am SOFI wurde es neben mir von Michael Schumann und Klaus Peter Wittemann konzipiert; bearbeitet wird es nun von Knut Tullius und mir. Am ISF sind Wolfgang Menz und Dieter Sauer federführend, außerdem sind Sarah Nies und Nick Kratzer an den Projektarbeiten beteiligt.

<sup>6</sup> Siehe auch die Vorstellung des Forschungsprojektes auf in dieser Ausgabe der AIS-Studien (S. 98-99).

und -ansprüchen (sei es an abstrakte Größen wie technische oder Marktrationalität, sei es an Experten, Management oder auch InteressenvertreterInnen). Diese Stellvertreterperspektive hat für die Erwerbsarbeits-sphäre traditionell einen hohen Stellenwert und kann ganz unterschiedliche Formen annehmen: von der Fixierung auf Autoritäten oder die ‚Betriebsgemeinschaft‘ bis hin zur Unterwerfung unter ‚Sachzwänge‘ oder zum rational kalkulierten Verzicht auf Eigeninitiative. Hierzulande wirk(t)en solche Vorstellungen lange Zeit als wichtiger Pfeiler der „sozialpartnerschaftlichen“ Legitimationsordnung (Tullius/Wolf 2012). Die spannende Frage ist, wie dominant sie noch sind und welche Ausprägungen sie heute haben. Und ob sich wirklich verstärkt – wie etwa auch in der Diskussion über „Subjektivierung“ angenommen (vgl. Kleemann in dieser Ausgabe der AIS-Studien, S. 6-20) – eine „Aneignungsperspektive“ der Arbeitenden geltend macht: der Anspruch direkter Partizipation und Mitsprache auch in der Arbeit.

Wie betont, lassen sich Gerechtigkeitsansprüche letztlich nur als praktische, sowie in entsprechenden praktischen Kontexten, sinnvoll beobachten und interpretieren. Neben der Beachtung sonstiger Kontextfaktoren, versuchen wir möglichst kontrolliert und systematisch im Hinblick auf Beteiligungsansprüche zu kontextualisieren. Wir unterscheiden hier idealtypisch „Aktivierungs-“ von „Passivierungskonstellationen“ als Gelegenheits- und Bewährungsstrukturen von Beteiligungsorientierungen: „Aktivierungskonstellationen“, in denen Ansprüche auf direkte Beteiligung Stütze und Resonanz in den betrieblichen Strukturen finden, und „Passivierungskonstellationen“, wo das Gegenteil der Fall ist. Was die Untersuchungsfelder anbelangt, haben wir uns für ein recht breites Spektrum entschieden, um (im Hinblick auf Beschäftigtengruppen, Unternehmensstrukturen, Arbeitsprozesse etc.) möglichst unterschiedliche Konstellationen und Fälle kontrastieren zu können (und nicht etwa, um statistische Repräsentativität der Ergebnisse zu erreichen). Folgende Felder wurden ausgewählt: Öffentlicher Dienst, Einzelhandel, Finanzdienstleistungen, wissensintensive unternehmensbezogene Dienstleistungen, Bauwirtschaft, Automobilindustrie, Maschinenbau, Elektroindustrie, Chemieindustrie sowie industrielles Facility Management.

Methodisch ist ein solcher Forschungsansatz anspruchsvoll. Offene, qualitative Interviews mit narrativen Elementen sind unverzichtbar, damit die praktische Relevanz und Einbettung der Anspruchs- und Orientierungsmuster möglichst genau rekonstruiert werden kann. Die Interviews sollen dichte Beschreibungen von Kooperations- und Kommunikationszusammenhängen durch die Arbeitenden liefern, in denen vor allem Konflikt und Streit in Entscheidungssituationen im Betriebs- und Arbeitsalltag thematisiert werden. Aus entsprechenden Narrationen und in ihnen enthaltenen Urteilen der Befragten sollen deren (in der Regel wohl impliziten) normative Maßstäbe und Gerechtigkeitsvorstellungen herausdestilliert werden (und nicht durch die Frage: „Wie hältst du’s mit der Gerechtigkeit?“). Und dafür brauchen wir auch flankierende Konstellationsanalysen mit Hilfe von Experteninterviews, um den betrieblichen Erfahrungsraum (und Krisenkontext) weiter auszuleuchten.

Mit einer solchen Forschungsperspektive wollen wir nicht zuletzt den Anspruch der AIS auf Gesellschaftskritik neu aufnehmen und auch ihn anders als bisher üblich akzentuieren. Neben die stellvertretende Kritik der Arbeits- und IndustriesoziologIn-

nen an den von ihnen aufgedeckten Defiziten der Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse soll die Kritik der Leute an und in diesen Arbeits- und Beschäftigungsverhältnissen selbst treten (ähnlich: Vobruba 2009). Auch in diesem Sinne sollten wir Beteiligungsansprüche sehr ernst nehmen.

## Literatur

- Bertelsmann Stiftung (2009): Vertrauen in Deutschland. Eine qualitative Wertestudie. Zusammenfassung der Ergebnisse. ([http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms\\_bst\\_dms\\_30530\\_30531\\_2.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_30530_30531_2.pdf); zuletzt abgerufen: 18.9.2012)
- Boltanski, Luc; Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist des Kapitalismus, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz.
- Boltanski, Luc; Thévenot, Laurent (2007): Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft, Hamburger Edition, Hamburg.
- Brandt, Gerhard (1990): „Marx und die neuere deutsche Industriesoziologie“, in: Ders., Arbeit, Technik und gesellschaftliche Entwicklung: Transformation des modernen Kapitalismus. Aufsätze 1971-1987. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 254-280.
- Celikates, Robin (2009), Kritik als soziale Praxis. Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie, Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- Colquitt, Jason A.; Greenberg, Jerald; Scott, Brent A. (2005): „Organizational Justice: Where Do We Stand?“ In: Greenberg, Jerald; Colquitt, Jason A. (Hrsg.), Handbook of Organizational Justice, Lawrence Erlbaum Associates, Mahwah, London, S. 589-619.
- Demirovic, Alex; Dück, Julia; Becker, Florian; Bader, Pauline (Hrsg.) (2011): Vielfach-Krise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus, VSA Verlag, Hamburg.
- Dodson, Lisa (2009), The Moral Underground. How Ordinary Americans Subvert an Unfair Economy, The New Press, New York, London.
- Dörre, Klaus; Behr, Michael; Eversberg, Dennis; Schierhorn, Karen (2009): „Krise ohne Krisenbewusstsein? Zur subjektiven Dimension kapitalistischer Landnahmen“, PROKLA 39, Nr. 157, S. 559-579.
- Dubet, Francois (in Zusammenarbeit mit Valérie Caillet, Régis Cortéséro, David Mélo und Françoise Rault) (2008): Ungerechtigkeiten. Zum subjektiven Ungerechtigkeitsempfinden am Arbeitsplatz, Hamburger Edition, Hamburg.
- Giddens, Anthony (1992): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- Habermas, Jürgen (1973): Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Hack, Lothar; Brose, Hanns-Georg; Czasny, Karl; Hack, Ingrid; Hager, Frithjof; Moser, Roland; Viesel, Katrin (1979): Leistung und Herrschaft: soziale Strukturzusammen-

- hänge subjektiver Relevanzen bei jüngeren Industriearbeitern. Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- Institut für Demoskopie Allensbach (2010): Einstellungen zur sozialen Marktwirtschaft in Deutschland am Jahresanfang 2010. Erkenntnisse aus repräsentativen Trendfortschreibungen. ([http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx\\_studies/7472\\_Soziale\\_Marktwirtschaft.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/7472_Soziale_Marktwirtschaft.pdf); zuletzt abgerufen: 18.9.2012)
- Iser, Mattias (2011): „Gesellschaftskritik“, in: Göhler, Gerhard et al. (Hrsg.), Politische Theorie. 25 umkämpfte Begriffe zur Einführung, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 142-157.
- Kleemann, Frank; Voß, G. Günter (2010): „Arbeit und Subjekt“. In: Böhle, Fritz; Voß, G. Günter; Wachtler, Günther (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 415-450.
- Kubach, Norbert; Mautz, Rüdiger; Schumann, Michael; Wittemann, Klaus Peter (1985): Krisenpolitik und Belegschaftsverhalten. Metallarbeiter zwischen Gegenwehr und Unterwerfung, VSA-Verlag, Hamburg.
- Langfeldt, Bettina (2009): Subjektorientierung in der Arbeits- und Industriesoziologie. Theorien, Methoden und Instrumente zur Erfassung von Arbeit und Subjektivität, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Liebig, Stefan; Lengfeld, Holger (2005): „Organisationsstrukturen und moralische Überzeugungen“, in: Jäger, Wieland; Schimank, Uwe (Hrsg.), Organisationsgesellschaft. Facetten und Perspektiven, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 451-492.
- Liebig, Stefan; Sauer, Carsten; Schupp, Jürgen (2011): „Die wahrgenommene Gerechtigkeit des eigenen Erwerbseinkommens: Geschlechtstypische Muster und die Bedeutung des Haushaltskontextes“, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 63, S. 33-59.
- Menz, Wolfgang (2009): Die Legitimität des Marktregimes. Leistungs- und Gerechtigkeitsorientierungen in neuen Formen betrieblicher Leistungs politik, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Nachtwey, Oliver (2010): „Legitimationsprobleme des Spätkapitalismus revisited“, in: Becker, Karina et al. (Hrsg.), Grenzverschiebungen des Kapitalismus. Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands, Campus Verlag, Frankfurt/New York, S. 359-379.
- Neckel, Sighard; Dröge, Kai; Somm, Irene (2005): „Das umkämpfte Leistungsprinzip - Deutungskonflikte um die Legitimation sozialer Ungleichheit“, WSI Mitteilungen 58 (7), S. 368-374.
- Neuendorff, Hartmut; Sabel, Charles (1976): „Zur relativen Autonomie der Deutungsmuster“, in: Bolte, Martin (Hrsg.), Materialien aus der soziologischen Forschung. Verhandlungen des 18. Deutschen Soziologentages vom 28. September bis 1. Oktober in Bielefeld, Luchterhand, Darmstadt 1978, S. 842-863.

- Pongratz, Hans J.; Voß, G. Günter (2003): Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen, edition sigma, Berlin.
- Roth, Roland (2012): „Vom Gelingen und Scheitern sozialer Bewegungen“, Forschungsjournal soziale Bewegungen 25 (1), S. 21-31.
- Schumann, Michael; Einemann, Edgar; Siebel-Rebell, Christa; Wittemann, Klaus Peter (1982): Rationalisierung, Krise, Arbeiter. Eine empirische Untersuchung der Industrialisierung auf der Werft, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main.
- Struck, Olaf; Stephan, Gesine; Köhler, Christoph; Krause, Alexandra; Pfeifer, Christian; Sohr, Tatjana (2006): Arbeit und Gerechtigkeit. Entlassungen und Lohnkürzungen im Urteil der Bevölkerung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Thomssen, Willke (1982): „Die Konstitution des Klassenbewußtseins“, in: Schmidt, Gert et al. (Hrsg.): Materialien zur Industriesoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 24, Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 313-328.
- Tullius, Knut; Wolf, Harald (2012): „Legitimationsprobleme im System industrieller Beziehungen: Krise oder Revitalisierung des sozialpartnerschaftlichen Geistes?“, Industrielle Beziehungen 19 (4) (im Erscheinen).
- Vobruba, Georg (2009): Die Gesellschaft der Leute. Kritik und Gestaltung der sozialen Verhältnisse, VS, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Voß, Günter (1984): Bewußtsein ohne Subjekt. Eine Kritik des industriesoziologischen Bewußtseinsbegriffs, Hampp Verlag, Großhesselohe.
- Voß, G. Günter; Pongratz, Hans J. (1998): „Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?“, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50 (1), S. 131-158.
- Wolf, Harald (2012): „Kapitalistische Arbeitsorganisation und Selbsttätigkeit“, in: Dörre, Klaus et al. (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Campus Verlag, Frankfurt/New York (im Erscheinen).
- Zoll, Rainer (Hrsg.) (1981): Arbeiterbewusstsein in der Wirtschaftskrise. Erster Bericht: Krisenbetroffenheit und Krisenwahrnehmung, Bund-Verlag, Köln.
- Zoll, Rainer (Hrsg.) (1984): "Die Arbeitslosen, die könnt' ich alle erschießen". Zweiter Bericht: Arbeiterbewusstsein in der Wirtschaftskrise, Bund-Verlag, Köln.